

MEIN NEUER MITBEWOHNER

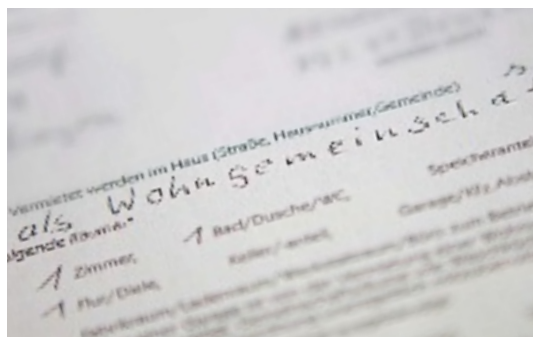
Wohnraum für Asylbewerber gesucht,
liest Elisabeth Wolf in der Zeitung.
Die pensionierte Lehrerin denkt: „Mir geht es gut, ich habe Platz.“
Und öffnet ihr Haus für Vishnu aus Sri Lanka

TEXT ELISABETH HUSSENDÖRFER

FOTOS IRIS WOLF

Elisabeth Wolf steht in der Tür ihrer Doppelhaushälfte und bittet herein „in die WG“. Etwas gewöhnungsbedürftig klingt das aus dem Mund einer 70-Jährigen, selbst dann, wenn sie lässig Trekkingsandalen und Funktionsweste trägt. Vor gut sieben Monaten hat Elisabeth Wolf einen Flüchtling bei sich aufgenommen. In einer Doppelhaushälfte mit akkurat gepflastertem Vorplatz, am Ortsrand von Denzlingen bei Freiburg. „Wissen Sie, viele Leute fanden die Idee verrückt“, sagt Wolf. Ihre Schwester zum Beispiel. „Ich würde mich bedroht fühlen, hat sie gesagt.“ Ohne Umwege sind wir beim Thema, schon im Hausflur.

Ihre Tochter war es, die vorschlug, von ihrer WG könne doch ruhig mal öffentlich erzählt werden. Weil die Flüchtlinge so dringend darauf angewiesen sind, dass Menschen ihre Türen öffnen und Hilfe nicht nur von den Behörden kommen kann. Elisabeth Wolf deutet hinüber zum Fernseher, der im offenen Wohnbereich steht



Angekommen

Vishnu im Wohnzimmer von Elisabeth Wolf, die WG wurde in einem Vertrag offiziell geregelt

und in dem sie die Berichte über Anschläge auf Unterkünfte, über brennende Wohnheime, verfolgt. „Wer von den Menschen hatte denn überhaupt schon mal mit einem Asylbewerber zu tun?“, fragt sie. Im Wohnzimmer gruppieren sich Polstermöbel und handgeschnitzte afrikanische Mahagonihocker um einen Tisch. Durch die Fensterfront sieht man den üppig bepflanzen Garten – „meinen Kraftort“ nennt Elisabeth Wolf ihn. In diesem Moment hört man jemanden die Wendeltreppe hinunterkommen. Vishnu Srifkantharaja, groß, schlank, Trainingsanzug aus Fliegerseide,

betrifft das Wohnzimmer, und er hat, was man Präsenz nennt. Die Augen des 26-Jährigen aus Sri Lanka blitzen, auch das Lächeln wird durch die sehr dunkle Haut hervorgehoben. „Hallo, hier bin ich“ – so steht er da. Herzlich ist es, dieses Hallo. Elisabeth wird später sagen, die Begegnung mit Vishnu hätte sie an ihre Zeit in Afrika erinnert. An die Unbeschwertheit, die Offenheit der Menschen dort.

Vier Jahre hat sie in ihren Zwanzigern in Kamerun gelebt, ihr Mann hatte damals als Entwicklungshelfer gearbeitet. Als pensionierte Lehrerin zählt sie sich auch heute zu den Reichen. Ist es da nicht richtig, etwas zurückzugeben? Irgendwann zu Beginn des Jahres saß sie auf ihrer Eckbank und las diesen Zeitungsartikel. Der öffentliche Wohnraum für Flüchtlinge werde knapper. Elisabeth geht kurzerhand zum Rathaus, dort schickt man sie zur Caritas, die für die Unterbringung der Asylbewerber zuständig ist.





Familiär

Elisabeth und ihre Enkelin lachen gern mit Vishnu. Der Tamile in seinem Zimmer und vor dem Doppelhaus

Handfest

Vishnu packt mit an, auch bei der Hausarbeit

Schon früher hat sie manchmal Studenten bei sich aufgenommen, aus Indien, Japan, die jungen Leute müssten sonst in Turnhallen schlafen, hieß es. Sie ist es gewohnt, zu zeigen, wie man Haare aus dem Auffangsieb der Dusche entfernt oder den Herd so putzt, dass keine Schlieren entstehen. Und die paar Schlieren, die dennoch bleiben, kann man auch als Training betrachten: gegen die eigene zunehmende Pingeligkeit. Jetzt hat sie einen „zauberhaften“ jungen Mann im Haus, der selbstverständlich seinen Teil der Hausarbeit erledigt.

Elisabeth sieht sie noch vor sich, die zwei Männer, die an ihrer Haustür stehen. Der eine, ein Inder, scheu, der andere aufgeschlossen, beide nett auf ihre Art. Sie müsse sich entscheiden, heißt es. Ich kann das nicht, sagt sie, ich will niemandem weh tun. Als sie allerdings erfährt, dass Vishnu bereits eine Aufenthaltsgenehmigung besitzt, entscheidet sie sich für ihn. Schließlich will sie vermeiden, dass die Suche schon bald wieder von vorn losgeht. Die Maultaschen dampfen auf den Tellern, als Elisabeth und Vishnu später auf der Eckbank sitzen. Die Rentnerin kocht gern mal für ihren Mieter mit. Er revanchiert sich, indem er traditio-



nelle Gerichte aus seiner Heimat Sri Lanka zubereitet, dann gibt es zum Beispiel Hühnchen mit Gemüse und Curry. „Es ist noch Essen für Sie da“ – der mit einem Smiley versehene Zettel, den er mal geschrieben hat, kommt oft zum Einsatz. Vishnus Deutsch ist erstaunlich flüssig, nur gelegentlich ergänzt er es durch ein paar Brocken Englisch. „Seine Sprache muss aber noch besser, korrekter werden“, erklärt Elisabeth und zeigt Schulhefte, in die er geschrieben hat und in denen sie mit Rotstift korrigiert. Für die meisten Mittzwanziger wäre eine derartige Einmischung in ihr Leben ein Albtraum. Für Vishnu gibt es solche Vorbehalte nicht. Er hofft, davon zu profitieren. Damit er eines Tages so gut spricht, dass er dauerhaft Fuß fassen kann, sitzen die beiden oft hier am Küchentisch. Sie habe seit je einen besonderen Blick für die Benachteiligten gehabt, erzählt die ehemalige Grundschullehrerin. Kinder aus schwierigen Verhältnissen, ohne Hefte und Brot im Ranzen, hat sie nachmittags mit zu sich nach Hause genommen, sie „gezielt gefördert“. Später zu hören, was aus ihnen geworden war, das war mehr als eine schöne Bestätigung, es gab ihr etwas zurück. Eine Bilderwand im Wohnzimmer erzählt von der bewegten Vergangenheit der mitt-

lerweile dreifachen Großmutter. Da ist Iris, die Älteste, und da ist die Adoptivtochter Aline, dunkelhäutig und damals von Kamerun mit nach Deutschland gekommen. Und da ist der jüngste Sohn, der unlängst ganz bewusst nach Berlin-Neukölln gezogen sei. „Multikulti“ – sagt Elisabeth, so wie in ihrer WG. Vishnu, der inzwischen den Kaffeetisch gedeckt hat, sagt, er kann das immer noch nicht fassen, dass er nur 80 Euro für die Nebenkosten bezahlen soll – während Elisabeth doch viel mehr für das vermietete Zimmer zustünde. Die anderen in der Sammelunterkunft hätten es nicht glauben wollen, als er von seinem neuen Zuhause erzählte. Jeder dort wünscht sich, die Unterkunft verlassen zu können: endlich Ruhe und Privatsphäre, endlich nicht mehr ständig nachts aufwachen, weil noch Türen gehen und Handys klingeln. Vishnu sagt, wer so lebe, gehe gern ein Risiko ein. „Was will die von dir?“, hätten die anderen gefragt.

An einem sonnigen Aprilmorgen ist es so weit: Elisabeth holt Vishnu im Asylbewerberheim ab. Er hat eine Tasche, ein Gestell für einen Computer und ein Laptop bei sich. Sonst nichts. „Wer macht so was: mit nichts in dieses Land kommen und dann vier Jahre prak-



tisch ohne Privatsphäre leben?“, fragt sich Elisabeth. „Ist sie vielleicht einsam?“, fragt sich Vishnu. Um schon bald festzustellen, dass seine Mitbewohnerin täglich 60 Kilometer radelt und auch sonst ständig auf Achse ist. „Die ersten Tage wirkte er etwas scheu“, erzählt sie, „sein Dauerstrahlen erschien mir als Schutz.“ Er sei vor allem in seinem Zimmer gewesen, sagt er.

Irgendwann wurde es persönlicher, setzte er sich zu ihr, gemeinsam sahen sie die Nachrichten. Und diskutierten im Anschluss. Und dann sei Elisabeths Tochter mit der Enkelin zu Besuch gekommen. Sie machten Ausflüge, grillten, die zweijährige Emilia ist von Vishnu, der mit ihr Bötchen schwimmen lässt und Playmobil-Landschaften baut, fasziniert. „Ich mag Kinder“, sagt er. „Er wirkte glücklich und so unglaublich liebevoll, aber bei genauerem Hinsehen fand ich auch etwas Melancholisches, wenn er mit meiner Enkelin spielte“, erinnert sich Elisabeth. Inzwischen kennt sie Vishnus Geschichte. Sie weiß, dass er eine einjährige Nichte und einen zweijährigen Neffen hat, die er nur über Facebook kennt. Sie weiß um seine tiefe Sehnsucht nach der Heimat und darum, wie sehr er vor allem an der Mutter hängt. 17 Jahre alt ist Vishnu, als passiert, was letzt-

lich zur Flucht nach Deutschland führt. Ein aufgeweckter Schüler ist er, immer ein bisschen mutiger als die anderen.

Es ist das Jahr 2007, in Sri Lanka herrscht Krieg, Tamilen gegen Singhalesen. Vor allem im Norden des Landes, auch in Jaffna, wo Vishnu lebt, spitzt sich der Konflikt zu. Die regierungskritische LTTE der Tamilen geht mit Terrorakten gegen die Singhalesen vor. Neben Vishnus Schule haben Mitglieder der paramilitärischen Organisation ein Camp aufgeschlagen, versuchen, neue Mitglieder zu rekrutieren. Vishnu zeigt sich interessiert, geht nach der Schule hin. „Es war Neugier, die mich ins Camp getrieben hat.“ Nichts „Konkretes“ will der Tamile getan haben. „Wir saßen zusammen, sprachen, man zeigte uns Kampftechniken und wie man Bomben baut. Alles Theorie.“

„Waren Sie sich der Tragweite Ihrer Aktivitäten bewusst?“, fragt Elisabeth entsetzt, als sie Vishnu erstmals so erzählen hört. Sie googelt, liest, dass die Organisation als Erste Selbstmordattentate als politisches Kampfmittel eingeführt haben soll. Und mit Kindersoldaten gekämpft hat. Es sei eine Überreaktion gewesen, sagt Vishnu. Er habe sich mit den falschen Leuten eingelassen, als er noch ein Kind war. Aber jetzt sei damit Schluss. Sie hätte dann an die RAF gedacht, sagt Elisabeth. Daran, dass sich Menschen auch hier gegen Entwicklungen gewandt hatten, die durchaus zu kritisieren waren – bevor alles aus dem Ruder lief.

Nach dem Ende des Bürgerkriegs bricht Vishnus Kontakt zu der inzwischen verbotenen Gruppe nicht ganz ab. Bis ein Kumpel sich bei seiner Mutter verplappert. Nie hat er sie so schreien gehört. Aus Angst um sein Leben? „Das nicht. Wer tot ist, funktioniert ja nicht



Zielstrebig

Der angehende Koch macht sich für die Arbeit fertig, seine Lehre wird die Chancen erhöhen, dass er in Deutschland bleiben darf

mehr als Abschreckung.“ Folter aber sei an der Tagesordnung gewesen: gebrochene Knochen an Händen, Beinen, im Gesicht. Jeder in Sri Lanka kenne jemanden, der von Polizei oder Militär gefoltert wurde. Kurzerhand bringt die Mutter den Sohn bei einer Tante unter. Zwei Monate geht Vishnu kaum auf die Straße, er lebt in ständiger Angst.

Über eine Schlepperbande schleust die Mutter ihn außer Landes. 15 000 Euro soll die „Vermittlung“ gekostet haben. Wie er mit gefälschten Papieren in diesen Bus steigt und seine Mutter draußen zusammenbrechen sieht, das treibt ihm noch jetzt die Tränen in die Augen. An allen Grenzkontrollen wird er durchgewinkt. In Deutschland endet die Odyssee.

Manchmal, während der ersten zwei Jahre in diesem fremden Land, in denen er nur herumsitzt, viel am Computer spielt, praktisch keinen Kontakt zu Deutschen hat, fragt er sich, ob es nicht besser wäre, zurückzugehen. Das Risiko auf sich zu nehmen. Wie aber würde die Mutter reagieren? Ihre Hochzeitskette – in Sri Lanka trägt man keine Eheringe – und all ihren Schmuck hat sie verkauft, um die Schlepper bezahlen zu können. Schlimm sei das gewesen, sie dann beim Skypen so ganz ohne

Schmuck zu sehen, sagt Vishnu. Ihre Scham zu spüren, weil man als Frau in Sri Lanka so „nackt“ nicht unter Leute kann. Zwei Asylanträge, die er mithilfe eines Anwalts stellt, scheitern. Schließlich hat der Anwalt eine Idee – im Hotelgewerbe würden händelndes Leute gesucht. Seit zwei Jahren macht Vishnu nun eine Ausbildung zum Koch, ein Mangelberuf, der ihm eine sehr gute Chance auf eine längerfristige Arbeitserlaubnis gibt. Er verdient Geld, mit dem er der Mutter eine neue Hochzeitskette gekauft hat. Geld, das ihn hoffen lässt. Auf eine gute Zukunft. Genau so sagt er es seiner Mutter, wenn sie jetzt skypen: Es war gut, dass du mich weggeschickt hast. Und: „Frau Wolf ist wie eine Mutter zu mir.“ Seit er sie kennt, trägt er Hauschuhe, eine, wie er findet, sehr deutsche Sitte. Seit er sie kennt, geht er nicht mehr bei Rot über die Straße. Das einstmalige Fremde ist vertrauter geworden.

Es sind die Menschen, die ihm das Fremdheitsgefühl genommen haben. Die Nachbarn, die ihn freundlich grüßen. Die anderen Berufsschüler, mit denen er jetzt manchmal ein Bier trinken geht. Denn das Sprechen, auch das Verstehen, klappt immer besser. „Es ist für mich wie ein wahr gewordener Traum.“ □

Zimmer für Flüchtlinge

Wer einen geflüchteten Menschen oder sogar eine ganze Familie in seiner Wohnung aufnehmen möchte, wendet sich am besten an das örtliche Sozialamt. Das vergibt die Erlaubnis an Flüchtlinge, privat unterzukommen (www.sozial.aemter.com). Auch die Initiative „Flüchtlinge willkommen“ (www.fluechtlinge-willkommen.de) hilft bei der privaten Zimmervermittlung an Menschen aus aller Welt. Über die Rahmenbedingungen, die Vermieter kennen sollten, gibt Pro Asyl einen guten Überblick (www.proasyl.de/de/ueber-uns/foerderverein/mitmachen).